



Ikone in der Zentrumskapelle

Ottmaring, im Advent 2020

Liebe Freunde des Ökumenischen Lebenszentrums,

wie leben wir in diesen besonderen Zeiten von „Covid-19“? Wie kommen wir hier im Ökumenischen Lebenszentrum unserem „Auftrag“, unserer „Zeugnispflicht“ als christliche „Gemeinschaft von Gemeinschaften“ nach?

Kommunität“ als „Ko-Immunität“ – gemeinsames Leben in Zeiten von „Corona“

Vielleicht geht es ja vor allem darum, noch „sprachfähiger“ zu werden in dieser Krise und damit die Leit-Begriffe dieser „Pandemie“ – „Lock-Down“, „Physical Distancing“ und „Ko-Immunität“ – auch als „Stichworte zur geistigen Situation unserer Zeit“ zu hören und ihnen neue Anschaulichkeit und Bedeutung zu verleihen.

So schlage ich vor (und das betrifft uns nicht nur in Ottmaring):

- den „Lock-Down“ zu begreifen als Zuwachs an Innerlichkeit und Vertiefung unseres Glaubens, an erneuter Verortung im eigenen Charisma, der eigenen Berufung, um aus dieser Entschleunigung wieder Gegenwart zu gewinnen in der eigenen Gottesgeschichte. Und so neu aufzubrechen zu den ursprünglichen Verheißungen, zur „Ersten Liebe“, frei nach Blaise Pascal: „Die Probleme der Menschen beginnen damit, dass sie es nicht im eigenen Zimmer mit sich aushalten!“
- das „Physical Distancing“ zu (er-)leben als ein „Abstand-Halten“ und das Neue wahrzunehmen, das sich eröffnet: „digitale“ Zwischen-Räume solidarischen „Zusammen-Haltens“. Begegnungen via ZOOM (Gemeinschaftsabende, Gottesdienste, Konferenzen) haben etwa in diesen letzten Monaten eine neue Verschlanung, Konzentration und Rückbesinnung bewirkt und stehen dabei doch zugleich auch für eine wachsende Sehnsucht nach realer Begegnung mit dem Anderen.
- die „Kommunität“ als „Ko-Immunität“ zu bezeugen: als jene „Gemeinschaft von Gemeinschaften“, die – gerade hier in Ottmaring – wieder in ihren jeweiligen Innenräumen heimisch geworden sind. Denn erst in dieser Stärkung des je eigenen „Immunsystems“, in geschwisterlicher Verschiedenheit, werden wir zu „Hausgenossen Gottes“ und „Mitbürgern der Heiligen“ (Eph 2,19). Verwurzelt in der je eigenen Berufung können wir dann auch das Ökumenische Lebenszentrum als „gemeinsamen Innenraum“ wieder wirksam gestalten und neu „beseelen“.

Ließe sich in diesem Drei-Schritt nicht eine Lern-Erfahrung für diese Corona-Zeit erkennen:

- die je eigenen *inneren Räume* bewohnen,
- neue *Zwischen-Räume* gestalten,
- den *gemeinsamen Innenraum* bezeugen?

Denn nur darum geht es: Immer mehr auszureifen zu jener Lebens- und Liebesgemeinschaft des Drei-einen Gottes, in der sämtliche Unterschiede anerkannt, bekräftigt, gesegnet und schließlich zueinander freigesetzt, in jeder Hinsicht *er-löst* sind.

Und das geschieht immer aufs Neue, weit über Ottmaring und die pandemisch-panischen Verlaufskurven unserer Gegenwart hinaus.

In diesem Freundesbrief berichten wir von einschlägigen, vielleicht auch ermutigenden Erfahrungen, die uns – hier in Ottmaring sowie an verschiedenen „Baustellen“ in Kirche und Welt – geschenkt worden sind.



Herbert Lauenroth, Fokolar-Bewegung

Erfahrungen beim Synodalen Weg



Schon seit einigen Jahren bin ich für die Fokolar-Bewegung im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (ZdK). Das sehe ich als eine der Möglichkeiten, uns und unsere Erfahrung – auch die im Ökumenischen Lebenszentrum – ins große Ganze der Kirchen in unserem Land einzubringen, uns in den Dienst zu stellen. Die Zugehörigkeit im ZdK ist für mich persönlich Geschenk und Herausforderung gleichermaßen. Geschenk, weil es mir Sicht und Herz weitet und ich viele Menschen kennenlernen durfte, die sich aus ihrer christlichen Überzeugung in allen gesellschaftlichen Bereichen engagieren. Herausforderung, weil



ich dadurch auch immer wieder die Verletzlichkeit, Begrenztheit und Fragilität „meiner Kirche“ deutlich vor Augen geführt bekomme – wie etwa in vielen Diskussionen nach der Aufdeckung der Missbrauchsskandale und durch den aus meiner Sicht manchmal fragwürdigen Umgang mit Macht und Autorität. Das hat meine Bereitschaft, mich für diese Kirche zu engagieren zwischendurch schwer gedämpft, zuweilen sogar zutiefst infrage gestellt.

Als vom Generalsekretariat im vergangenen Oktober dann die Anfrage kam, wer bereit ist, sich zur Wahl zu stellen und als einer von 69 Vertretern aus dem ZdK im Synodalen Weg mitzuwirken, habe ich die Mail zwar aufmerksam gelesen, dann aber weggeklickt. „Da braucht es Menschen mit mehr Zeit und Sachverstand, insbesondere Theologen“, dachte ich. Schließlich geht es beim Synodalen Weg, den die deutschen Bischöfe und das ZdK am 1. Advent 2019 offiziell gemeinsam begonnen haben, um heikle und schwerwiegende Fragen: den Umgang mit Macht, die Rolle von Frauen in der Kirche, um Priestersein heute und um Fragen von Sexualität und Partnerschaft. Zu meiner Überraschung hat mir die Anfrage aber keine Ruhe gelassen. Im Gespräch mit anderen – auch hier im Ökumenischen Lebenszentrum – und im bewussten Hinhören auf das, was Gott möchte, habe ich nach und nach einen Impuls wahrgenommen, der den Kern meiner Gotteserfahrung in der Fokolar-Spiritualität und das Grundanliegen unseres Ottmaringer Lebenszentrums (seit nunmehr über 50 Jahren) ausmacht: dem Schmerz, dem Leid, der Uneinheit nicht auszuweichen, sondern mich genau dort hinein zu stellen – aus der Überzeugung und der Erfahrung, dass dort, wo die Einheit am meisten angegriffen oder bedroht ist, dort, wo mich menschlich gesehen wirklich nichts hinzieht – dass genau dort der Platz ist, wo Gott mir in besonderer Weise begegnen will, wo er – auch durch mich – besonders nachhaltig wirken will.

Der Synodale Weg (SW)

Nach den Erschütterungen durch die Missbrauchsskandale in der katholischen Kirche haben die deutschen Bischöfe im März 2019 einen Synodalen Weg beschlossen. Er soll der gemeinsamen Suche nach Antworten auf die gegenwärtige Situation dienen und nach Schritten zur Stärkung des christlichen Zeugnisses fragen.

Der auf zwei Jahre angelegte Weg begann am ersten Advent 2019. Oberstes Organ ist die „Synodalversammlung“, die zu vier Plenarsitzungen in Frankfurt am Main zusammenkommen wird. Für die thematische Erarbeitung sind vier „Synodalforen“ zuständig: „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag“, „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“, „Priesterliche Existenz heute“, „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“. In seinem Brief „an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ vom 29. Juni 2019 hat Papst Franziskus die deutsche Kirche in ihren Bemühungen bestärkt.

Schließlich wurde ich dann auch gewählt – und von vielen aus dem ZdK in persönlichen Gesprächen ermutigt. Es war sehr bezeichnend für mich, als wir am Ende der ersten Synodalversammlung Anfang Februar in Frankfurt ein kleines Blechkreuz bekommen haben – ausgestanzt aus dem großen Vortragekreuz, das alle Sitzungen des Synodalen Weges „begleitet“. Und dazu eine Bibel. Gemeinsam das Kreuz tragen und auf dem Grund des Evangeliums stehen: Das scheint mir nach wie vor eine mehr als tragfähige Basis, diesen Weg (mit) zu gehen. Oft meint das bisher einfach, da zu sein, die Schmerzen und Nöte und die vielen Fragen, die in den Statements herauskommen, aufzunehmen. Aber auch denen mit einem ermutigenden Wort oder einer Geste den Rücken zu stärken, die in besonders fordernden Positionen – etwa als Vorsitzende einer Arbeitsgruppe – sind und sich darum bemühen, dies in einer Haltung des Brückenbauens zu tun.

Ein weiteres Schlüsselerlebnis bei der ersten Synodalversammlung: Nach dem feierlichen Gottesdienst erzählten sechs Delegierte, was ihnen ihr Glaube bedeutet und warum sie beim SW dabei sind. Dabei blitzte die ganze Bandbreite der Meinungen und Positionen auf – von denen, die sich sorgen, dass man auf dem Weg wertvolle Glaubenssätze leichtfertig aufgibt oder sich zu sehr dem „Zeitgeist“ unterwirft, bis zu denen, die auf unbedingte Veränderung setzen, weil sie meinen, dass Kirche hinter der Zeit zurück ist. Das ging mir unter die Haut. Wie oft habe ich das auch hier unter uns im Ökumenischen Lebenszentrum erlebt: Wenn ich nicht in erster Linie auf die Positionen schaue, sondern hinhöre, welche Sorge und Erfahrung sich dahinter verbirgt, dann ist schon viel gewonnen.

Gerade in grundsätzlichen Diskussionen führt das zwar auch nicht sofort zu einer Lösung, aber es hilft mir, den oder die andere nicht als Gegner/in zu sehen oder in eine Schublade einzuordnen, sondern gemeinsam unterwegs zu bleiben und diese Haltung hat schon zu mancher Herzerweiterung, Bereicherung und auch zu verblüffenden Lösungen geführt. Warum sollte das nicht auch beim Synodalen Weg der Fall sein?

Aber natürlich: Es ist ein Weg ins Ungewisse – und was den einen Grund zur Hoffnung ist, ist für andere Anlass zu extremer Sorge. Sogar von Kirchenspaltung ist die Rede. Für den zweijährigen Prozess gibt es keine Modelle. Formen und Stil müssen Schritt für Schritt gemeinsam gefunden und gelebt werden. Unbekanntes, neues Terrain für alle Beteiligten. Aber vielleicht gerade deshalb auch die Chance schlechthin des Synodalen Weges. Nicht nur in den Kirchen, auch in der Gesellschaft erleben wir, dass die Komplexität der Fragen und Herausforderungen zunimmt. Einfache Antworten haben zwar eine gewisse Faszination – aber sie sind selten langfristig tragfähig. Die Herausforderung der Zukunft wird es meines Erachtens sein, solche Wege gemeinsam zu gehen – in und zwischen den Kirchen, in der Gesellschaft und mit Menschen verschiedenster Überzeugungen, mit allen Unwägbarkeiten, die das mit sich bringt (und die Corona-Pandemie lässt uns einiges erahnen bzw. schon erfahren). Gerade wir Christen dürfen dabei aus der Gewissheit leben, dass Gott alle Wege mit uns geht, dass er Herr über die Geschichte und die Welt ist. Zuversicht ist da zwar kein Automatismus, aber für mich doch auch eine immer wieder spürbare Frucht echter christlicher Weggemeinschaft, die sich auch auf unbekanntes Terrain wagen kann.

Beim Synodalen Weg soll in einem ehrlichen, offenen und selbstkritischen Dialog über verschiedene Themen gesprochen werden. „Einander in Respekt zuhören“ und „sich nicht gegenseitig die Frömmigkeit absprechen“ trotz unterschiedlicher Standpunkte – das waren bei der ersten Synodalversammlung im Januar wie auch bei der Regionenkonferenz im September keine leeren Parolen. Und das nahmen auch Journalistinnen und Journalisten wahr. Sogar für viele Mitglieder des Gremiums – Laien wie Bischöfe und Priester – war das wohl eine erstaunliche Erfahrung. Ob das daran liegt, dass es derzeit wenige Räume in der Kirche gibt, wo man mit demselben gegenseitigen Wohlwollen, dem Freimut und der Bereitschaft, aufeinander und auf den Geist zu hören, Dinge angeht? Dann wäre das für mich schon das ein wertvolles Ergebnis dieser ersten Etappen – und vielleicht sogar das wichtigste. Dann besteht Hoffnung, dass der Weg auch zu Ergebnissen führen wird. Und nicht zuletzt aus unserer über 50-jährigen Erfahrung in Ottmaring wissen wir: Da braucht es Durchhaltevermögen, Humor und auch Einfachheit. Und vor allem das Vertrauen auf den Heiligen Geist, der uns zu echter Weg-Gemeinschaft finden lässt.

Gabi Ballweg, Fokolar-Bewegung

„G7“ - gemeinsam unterwegs

Seit einigen Jahren gehöre ich zur „G7“. Das ist eine Gruppe von 7 Pfarrern, die sich zusammengeschlossen haben, weil sie an den Grenzen ihrer Belastbarkeit im Beruf und damit auch im Leben Hilfe im Austausch gesucht und gefunden haben. Es entstand, ohne es zu planen, ein mehrjähriger Weg. In den etwa monatlichen Begegnungen kann alles klar angesprochen werden. Nur Jammern ist nicht gestattet. Das beschleunigt die Klarheit und das Suchen, das auch professionell begleitet wird. Einer von der Truppe ist ausgebildeter Supervisor.



Doch bei aller Professionalität des Vorgehens kommen wir nicht darum herum, unsere Verletzlichkeit zu offenbaren und dadurch vom pastoralen „Helden“ nach außen zu geistlichen „Wegsuchern“ im geschützten Raum zu werden. Denn erst auf diese Weise zeigt sich unsere Ergänzungsbedürftigkeit. Und sie führt uns zueinander durch das zugelassene und fraglos ausgehaltene Anderssein des Anderen.

Die Bereitschaft, Schwächen zu zeigen und Scheitern zuzulassen, nehmen dem Dunklen die Kraft. Vielmehr wird uns neu die Unverfügbarkeit des Lebens und allen göttlichen Handelns bewusst. Diese Einsicht führt uns in eine Aporie: Wir werden angehalten, uns Zeit zu nehmen und im Unplanbaren, auch in Situationen vermeintlicher und realer Ausweg- bzw. Ergebnislosigkeit beisammen zu sein.

Wir kommen hier jenem Bild einer schöpferischen Dynamik nahe, in der sich uns der christliche Gott zumutet: als Einladung zur Weggemeinschaft mit Ihm, die am Kreuz endet – festgenagelt, also machtlos im Planen und Gestalten und gerade darin das größte Werk – die Erlösung – vollbringend.

Wir haben den Eindruck, dass wir „Synodalität“ so verstanden haben, wie es z.B. Papst Franziskus ausdrückt: „Die Zeit ist wichtiger als der Raum.“ Das Freisetzen neuer Prozesse und Perspektiven ist entscheidender als das Festhalten an Bestehendem. Mit Chiara Lubich gesprochen: „Nicht wir bauen die Kirche auf, sondern Er in und unter uns.“

In diesem Bewusstsein fahren wir nach jedem Treffen heim und stellen immer wieder voller Freude und Überraschung fest: Jeder hat bei der Begegnung der „G7“ ganz unerwartet eine Lösung für seine Probleme gefunden und einen ganz eigenen und originellen Weg vor Ort entdeckt.

An Orten wie Ottmaring habe ich diese Wirklichkeit eines „synodalen“ Kirche-Seins zum ersten Mal entdeckt. Seither ist das Ökumenische Lebenszentrum Ottmaring ein Ort gelebter Hoffnung für mich – mehr noch: ein Stück Beheimatung in jener Kirche, die gerade in diesen Krisenzeiten neu aufbricht und in der (bzw. für die) ich leben möchte.

Pfr. Wolfgang Schneck, Dillingen



Grenzen sind wie eine Haut. Vom Reichtum der Berührung.

Einmal war ich in Ottmaring. Das hat mich berührt. Sichtbares „Charisma der Einheit“. Menschen tun sich zusammen. Leben und arbeiten gemeinsam aus dem Evangelium. Verschiedene Lebensformen. Konfessionsübergreifend. Sie überschreiten die Grenzen der eigenen Religion. Ganz zu schweigen von selbstverständlicher Internationalität. Wie gut tut solche Weite, die strebt zu vernetzen, wo immer es möglich ist. Die aushält, wo es (noch) nicht möglich ist, manchmal im innersten Bereich.

Solche Orte brauchen wir. Viele. Verschiedene. Viele verschiedene. Denn das Denken in „Wir und Die“ greift um sich. Zwischen Nationen und Völkern: „We first“ – nicht nur in Amerika.

Man schlägt das christliche Abendland unseren Mitbürger*innen muslimischen Glaubens um die Ohren. Ökumenische Bemühungen werden, manchmal von höchster Stelle, mit Füßen getreten. Selbst innerkirchlich kann man sich zerfleischen in Traditionelle und Liberale. Unheilige Ökumene, wenn dieses Spiel von Katholik*innen wie Protestant*innen gleichermaßen beherrscht wird. Frauen gegen Männer – und umgekehrt. Generationenkonflikte. Maskenbefürworter und Maskengegner und und und ...

Eine Erfahrung war für mich in Ottmaring, dass die Grenzen fließend werden. Da geht mit einer Evangelischen mehr als mit einer Mitkatholikin. Da erlebe ich in inneren Erfahrungen mehr Nähe mit einer Verheirateten als mit manch einer Mitschwester. Da kann ein Kardinal ein Bruder sein, mit dem man scherzen kann. Da „ist nicht mehr Mann noch Frau“.

Ja, die Welt hat Grenzen. Sie braucht Grenzen. Aber die Grenzen müssen nicht trennen. Grenzen sind für Gruppen, was die Haut für einen Menschen ist. Das Eigene bleibt gehalten und kann gerade so dem Anderen begegnen. Und diese Begegnung berührt. Sie bewegt. Sie bereichert. Wir brauchen Orte solcher Berührung, damit die Kirche lebt. Damit Menschen aufleben. Heute. Morgen. Immer mehr.

Sr. Katharina Kluitmann OSF

Seit zwei Jahren nimmt Sr. Katharina Kluitmann in ihrer Eigenschaft als Vorsitzende der DOK (Deutsche Ordensoberenkonferenz) mitverantwortlich an den sogenannten „Ottmaringer Tagen“ teil, bei denen es um die Vernetzung und immer tiefere Befreundung unter den Ordenschristen und verschiedenen Charismen ihrer Gemeinschaften geht. Sr. Katharina setzt sich u.a. dafür ein, dass die „Ottmaringer Tage“ noch stärker als bisher ökumenisch geprägt werden und sich auch für die Teilnahme jüngerer geistlicher Gemeinschaften in den christlichen Kirchen öffnen.



Befreundung – Herausforderung und Chance für uns im Lebenszentrum

„Networking“ liegt **Pfarrer Gottlob Hess von der Vereinigung vom gemeinsamen Leben** gewissermaßen im Blut. Seit 1989 lebt er mit seiner Frau Susanne im Ökumenischen Lebenszentrum und hat sich seitdem auch in Augsburg und Umgebung aktiv ans „Kontakte knüpfen“ gemacht, vor allem auch zu Geschwistern aus dem freikirchlichen Raum.

Gottlob, warum war und ist dir Netzwerken unter christlichen Gemeinschaften so ein zentrales Anliegen?

Es ist vor allem die Freude über die Vielfalt, die mich dazu drängt. Gott hat Sehnsucht nach uns, Jesus ist der nahe Gott, er gibt uns im Heiligen Geist immer wieder neuen Mut zu engagiertem Miteinander.

Hast du einen Tipp, eine bestimmte Vorgehensweise?

Für mich stand fast immer eine Einladung am Anfang. Sich mit jemandem treffen, um sich zu befreunden und weil man tief drin spürt, der oder die andere hat ähnliche Anliegen im Herzen. Die gegenseitige Befreundung ist ganz wesentlich. Dabei hilft, einander davon zu erzählen, wie man den persönlichen Ruf Jesu im eigenen Leben erfahren hat. Das ist noch dazu sehr spannend und interessant, weil dadurch die ureigene Geschichte Gottes mit jedem herauskommt und Gott wiederholt sich nie! Wichtig ist mir dabei, ohne eigenes inneres Vorwissen in die Begegnung zu gehen und mir vom anderen her schenken zu lassen, was ihn und sein Charisma ausmacht. Das führt zu überraschend tiefen Entdeckungen. Und ist im Grunde ja auch unsere beständige Erfahrung im ÖLZ.

Aber ist die Vielfalt nicht auch herausfordernd?

Das kann ich so nicht sagen. Sie ist vor allem Grund zum Staunen und zur Dankbarkeit. Staunen über die unterschiedlichen Berufungen und Charismen, die jeder erhalten hat und Dankbarkeit über die gegenseitige Ergänzung. Schließlich hat jeder das seine bekommen und kann es wieder einbringen. Wenn wir uns in der Mitte – um Jesus Christus – treffen, verbindet er uns immer wieder neu. Trotz aller Verschiedenheit. Und das ist begeisternd.

Auch Abschiednehmen gehörte dazu.

Mit Christus verborgen in Gott (Kol 3,3)

Heinz Barion (1949 – 2020)

In der Nacht zum 29.9.2020 ist einer unserer langjährigen Mitbewohner hier im ÖLZ zum Vater heimgegangen: Heinz Barion. Man könnte auch sagen: In jener Septembernacht hat sich sein „Wort des Lebens“ erfüllt, das ihm einst von Chiara Lubich, der Gründerin der Fokolar-Bewegung, zuerkannt worden war: „Der Meister ist da und ruft dich.“ (Joh 11,28)



Mit Ottmaring verband Heinz eine langjährige Geschichte. Hier hatte er 1970 einen Lebensstil kennen gelernt, der ihn, den fröhlich-bodenständigen, rheinischen Katholiken, neu herausforderte und faszinierte: Hier war er zwei starken charismatischen Gemeinschaften begegnet, die gerade in ihrer Verschiedenheit von den Verheißungen des Evangeliums, namentlich von der Bitte Jesu um die Einheit aller Getauften geprägt waren und einen gemeinsamen Raum prophetisch gelebter Diakonie – aus der beispielgebenden Kraft des „ökumenischen Ursakraments: der Fußwaschung“ – bezeugten. Dem jungen Bundeswehrosoldaten wurde klar: So wollte auch er leben. Dabei war besonders die Begegnung mit dem „Gott der Fokolare“ – Christus im Geheimnis seiner Gottverlassenheit – richtungsweisend.

Von Ottmaring aus führte Heinz dieser Weg der Nachfolge an unterschiedlichste Schauplätze (Köln, München, Berlin, Heidelberg); es waren – biblisch gesprochen – „fette Jahre“, sowohl beruflich (als erfolgreicher Systementwickler bei Siemens) wie im Blick auf seine Berufung (mit verschiedenen Leitungsaufgaben in der Fokolar-Bewegung). 2006 durchkreuzten ein Herzinfarkt und zwei fatale Diagnosen (Leukämie, Aortenaneurysma) diese offensichtliche Erfolgsgeschichte und leiteten einen vollkommenen Perspektivwechsel im Leben von Heinz ein. 2009 kehrte er – gesundheitlich bereits schwer gezeichnet – nach Ottmaring zurück, an jenen Ort also, an dem für ihn alles begonnen hatte.

Die folgenden 11 Jahre waren bei allen krankheitsbedingten Einschränkungen überaus ereignisdichte Jahre, in denen sich Heinz immer mehr auf die inneren Räume seiner Begegnung mit Christus zurückverwiesen sah, auf den „gegenwärtigen Augenblick“, der die Erfahrung des Alltäglichen zur ungeahnten Fülle der Begegnung mit Gott und Mensch steigert. Ein enger Freund kommentierte: „Für Heinz' Leben dieser letzten Jahre galt wohl das Paulus-Wort aus dem Kolosserbrief: Euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott!“

Aus dieser Verborgenheit heraus setzte Heinz vielfältige Akzente im Leben seiner Gemeinschaft und des gesamten Lebenszentrums. Ottmaring blieb ihm Heimat bis zuletzt. Hier wollte er sterben und beigesetzt werden, also in Erinnerung bleiben – als Zeuge der besonderen Gnaden, die gerade von diesem Ort ausgehen und das Leben so vieler Menschen geprägt haben. Heinz ist einer von ihnen.

Herbert Lauenroth, Fokolar-Bewegung

Nur die Liebe dient dem Aufbau (1Kor 8,1)



Pfarrer i. R. Berthold Spägele (1932 – 2020)

Als engagierter Pfarrer von Steibis lernte Berthold bei einem Treffen in der Schweiz die Fokolar-Bewegung kennen und war sofort fasziniert von diesem Lebensstil. Auch als Pfarrer in Kempten, wo er 27 Jahre gewirkt hat, trug er diesen Geist der Einheit in die Strukturen der Gemeinde.

Die letzten acht Jahre seines Lebens lebte er – zurückgezogen – im Priesterhaus Ottmaring. Sein Krankenzimmer wurde in dieser Zeit zu einem Ort gemeinsamen Betens und der täglichen Eucharistiefeyer.

Am 22.10.2020 starb er, gut vorbereitet, im Friedberger Krankenhaus.

Sein Wort des Lebens lautete: „Nur die Liebe dient dem Aufbau.“

Jugendsommer – Reich Gottes unter uns

„Danke, dass wir ‚wir selbst‘ sein durften. Ihr habt eine große Liebe und konntet sehr viel geben.“ (Laura und Sharon)

„Wir werden die Erfahrungen, die wir mit euch gemacht haben, immer in unseren Herzen tragen und nicht aufhören für euch und eure Siedlung zu beten. 1000 Dank für alles. Ihr seid ein riesengroßes Geschenk für uns gewesen. Wir haben euch sehr gern.“ (Serena)

„Wir sind froh, ganz Ottmaring in unseren Herzen zu tragen. Das gemeinsam mit euch gelebte Abenteuer gibt uns eine neue Kraft, wenn wir jetzt nach Hause zurückkehren.“ (Sofia)



Dies schrieben uns vier Mädels aus der Gegend von Verona, die auf zwei Etappen in der Sommerzeit fünf Wochen mit uns hier in der Siedlung gelebt haben. Ihr erstes Anliegen war, ihre Deutschkenntnisse aufzubessern und die Sprache zu praktizieren. Das wurde auch durch regelmäßigen Unterricht von drei ÖLZ-Bewohnern unterstützt.

Darüber hinaus war es sehr kostbar, das Leben in unserer Siedlung in einem natürlichen und spontanen Miteinander mit ihnen zu teilen:

Da gab es Schulabschlussfeiern, Erstkommunion und Tauffeiern mitzugestalten...

Beim gemeinsamen Spielen und Basteln das Miteinander der Generationen und Religionen zu erleben...

Mit Hilfe von Johannes Uhlig's nächtlicher Einladung, zusammen mit einigen Nachbarn beim Blick durch das Teleskop endlich den Kometen Neowise zu entdecken...

Durch gegenseitige Einladungen in den Familien, Fokolaren, unter den Jugendlichen, sich am Leben und den kulinarischen Besonderheiten teilhaben zu lassen...

Gemeinsame Ausflüge nach Augsburg, München, Dachau, Partnachklamm, Fazenda Bickenried zu unternehmen...



Bei der Pflege von Garten- und Grünanlagen, Einsätzen in der Tagungsstätte schenkten die Jugendliche ihre Zeit...

Geistliche Impulse und Gespräche, Gottesdienste und die Teilnahme am interreligiösen Friedensgebet in Augsburg ließen sie an den Quellen unseres Lebens teilhaben.



Sole, eine madagassische Fokolarin aus der reformierten Kirche, die uns in diesen Wochen bei der Vorbereitung von anstehenden Umzügen in Ottmaring unterstützte, bereicherte die bunte Vielfalt unseres Miteinanders ungemein. Der Abschied fiel schwer.

Doch die gemeinsame Erfahrung bleibt in unseren Herzen. Für mich persönlich sind es Momente, in denen wir etwas vom Reich Gottes unter uns erfahren.

Ester Klein, Fokolar-Bewegung

Zu Gast im ÖLZ: Orthodoxe Schwestern aus dem Kloster Arnstein



„Wenn du Gott zum Lachen bringen willst, dann erzähl ihm von deinen Plänen.“ Dieses russische Sprichwort, das uns Sr. Vasilissa an ihrem Leben veranschaulichte, klingt nach. So schreibt schon Jesaja (55,9): „So sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.“

Von dieser Erfahrung der überraschenden Wege Gottes, der seine Kinder liebt und sucht, berichteten vier griechisch-orthodoxe Schwestern aus dem Kloster Arnstein, die uns im Sommer besuchten: Sr. Vasilissa, Sr. Louisa, Äbtissin Diodora und Sr. Ionia (v.l.n.r.). „Gott geht seinen Weg mit uns und wir haben die Quelle gefunden.“

Die Schwestern gehören zu einer „Klosterfamilie“ mit Klöstern in Griechenland, Norwegen, der Schweiz und Deutschland. Im Sommer 2019 konnten sie von der katholischen Kirche das Kloster Arnstein bei Limburg/Lahn übernehmen, in dem sich zuvor 100 Jahre lang die „Arnsteiner Patres“ um die Pilger gekümmert hatten.

Wir sind sehr froh für diesen frischen Kontakt zur Orthodoxie, der uns wieder die Größe und Weite des Volkes Gottes vor Augen stellt, und hoffen auf weitere Begegnungen.

Noch eine Empfehlung: In ihrem Buch „Meine Freundin, die Nonne“ erzählt ihre Jugendfreundin Ilka Piepgras sehr eindrücklich den Weg der jetzigen Äbtissin Diodora von einer evangelischen Kunststudentin zur orthodoxen Nonne.

Über-Brückung

D A N K E, liebe Elisabeth Lennes!

Dieses D A N K E kommt von Herzen und bringt zum Ausdruck, was dein Einsatz in Ottmaring für uns bedeutet. Im Februar dieses Jahres hast du dich bereit erklärt, für 2 - 3 Monate von Wien nach Ottmaring zu kommen, um die Zeit, in der wir noch keine Geschäftsführung im BZ haben, zu überbrücken. Dieses großzügige Angebot hat uns sehr gefreut und natürlich haben wir es gerne angenommen, auch weil wir um deine Erfahrung als Hausleitung in anderen Tagungshäusern wussten (Wien, Zwochau bei Leipzig).



Dann kam Corona und sehr vieles wurde anders: Der Tagungsbetrieb musste zunächst eingestellt werden, dafür galt es sich einzulesen in Verordnungen und Bestimmungen, Gespräche mit dem Personal zum Thema Kurzarbeitergeld zu führen und Finanzhilfen zu beantragen. Vor dem erneuten Öffnen des Hauses musste ein Hygienekonzept entwickelt und umgesetzt werden. Das alles hast du mit Kompetenz, Sicherheit, Freundlichkeit und Ausdauer bewältigt. Die Suche nach der neuen Geschäftsführung hast du begleitet und immer wieder wegweisende Fragen gestellt. Den neuen Geschäftsführer hast du umsichtig und kompetent eingearbeitet.

Aus den 2 - 3 sind schlussendlich 9 Monate geworden: Danke, dass du da warst! Du warst eine gute Leiterin und Begleiterin, mehr noch: eine *Über-Brückerin* in diesen stürmischen Zeiten. Nun wirst du nach Wien in dein Fokolar zurückkehren und wir wünschen dir den Segen Gottes für die nächste Etappe in deinem Leben.

Andrea Rösch für die Gesellschafter der Begegnungszentrum Ottmaring GmbH



Gefunden

Am 20.10.2020 hat **Herr Christian Turko aus Friedberg als neuer Geschäftsführer im Begegnungszentrum** seinen Dienst angetreten. Wir stellten ihm ein paar Fragen:

Was ist für Sie als neuem Geschäftsführer die „größte“ Herausforderung?

Der Umgang mit den geringen Buchungszahlen im Begegnungszentrum. Der Lockdown auf Grund der zweiten „Corona“-Welle ist für unser Tagungshaus sehr negativ. Meine größte Herausforderung dabei ist, den positiven Blick auf die Zukunft zu bewahren.

Haben Sie einen Wunsch an das Ökumenische Lebenszentrum, in dessen Mitte das Tagungshaus steht?

Das angenehme Miteinander auf dem Gelände und im persönlichen Austausch weiter zu pflegen und zu vertiefen. Die Idee des Miteinander der verschiedenen christlichen Richtungen möchte ich gerne gemeinsam mit dem ÖLZ im Begegnungszentrum weiter entwickeln.

Jesus hat kurz vor seinem Tod intensiv um Einheit unter den Christen gebetet. Daher gibt es für uns Christen wohl nichts Wichtigeres als die Einheit untereinander zu leben. ÖLZ und Begegnungszentrum leisten dabei hoffentlich auch in Zukunft einen Beitrag.

Mit welchem Satz würde Sie Ihre Familie charakterisieren?

Chill mal, Papa! Wir wollen heute nicht mit dir um den Kuhsee laufen!

Drei Werte, die für Sie wichtig sind!

Der Glaube an die Wahrheiten der Bibel: Jesus ist Gottes Sohn und hat die Sünde am Kreuz besiegt.

Die Hoffnung, dass unser Leben auf der Erde einen Zweck hat: Gott und Jesus, den er gesandt hat, zu erkennen. (Joh. 17,3)
Mit Ausdauer zu laufen (vgl. Hebr. 12,1).

Wir wünschen Herrn Turko den Segen Gottes für die vielfältigen Aufgaben und freuen uns auf den gemeinsamen Weg!



Aufbruch zu Ihm – Dienst an der Einheit

Seit fast zwei Monaten ist das Frauenfokolar am Neuen Weg 11 wieder neu bewohnt. Wir sind zu fünft dort eingezogen – aus vier verschiedenen Fokolaren. Für mich war es ein spannender, zeitaufreibender „Ab- und Aufbruch“ aus dem Fokolar in der Birkenstraße, wo ich sieben Jahre gelebt habe. Solch ein Abschied und Aufbruch birgt auch den Schmerz des Loslassens. Gerade in diesem Umbruch erlebte ich, wie dieser Schritt von vielen Bewohnern des ÖLZ in echten, persönlichen Beziehungen dankenswerter Weise mitgetragen wurde. Ich empfinde diese Zeit wie eine „Schule von Jesus in der Mitte“, der mir den Heiligen Geist gibt, der mir hilft, meine Situation auch mit den Augen anderer zu sehen. Das weitet den Blick.

Diese gemeinschaftliche Dimension, Neues zu entdecken, Neues zu wagen und unter uns allen Kostbares liebevoll zu erhalten, bestätigt mir, dass wir niemals am Ziel, sondern stets auf dem Weg sind. (Unsere neue Adresse „Neuer Weg“ trägt jetzt für mich eine noch aktuellere Bedeutung!)

„Unser Haus ist immer offen für euch!“ Dieser Satz, von zwei Familien des Lebenszentrums ausgesprochen, hat mich in dieser Zeit froh begleitet. Türen – Herzenstüren stehen offen.

Ich merke im gegenwärtigen Aufbruch im ÖLZ eine neue Kraft, die mich diesen Ort als „bergenden und offenen Ort“ erwartungsvoll erfahren lässt.

So ist es für mich – und ich denke auch für die anderen – ein neuer Aufbruch hin zu IHM und zueinander, letztlich immer für den Dienst an der Einheit.

Elfriede Waha, Fokolar-Bewegung

Infos

Wir danken allen Spendern, die uns im Laufe dieses Jahres unterstützt haben und auch weiterhin unterstützen. Die Spendenbescheinigungen verschicken wir im Januar.

Wir danken allen, die für uns beten. So manche Gebetsanliegen finden sich in den Beiträgen dieses Briefes. Die Besetzung der Stelle des Geschäftsführers war für uns alle eine sehr mutmachende Gebetserhörung – mit der Erfahrung, dass Gebete manchmal einen langen Atem brauchen.

Unsere Planungen für das Jahr 2021 mussten sich an Corona anpassen. So können wir im Januar 2021 nicht zum Neujahrsempfang einladen.

Auch für den jährlichen Ökumenischen Nachmittag im Januar mussten wir leider die Planung einstellen.

Doch wir gehen dennoch voll Zuversicht in das neue Jahr, weil Gott unsere Zuversicht ist – auch in schwierigen Zeiten. Wir gehen in der Hoffnung, dass die Türen der Herzen offen bleiben für den Nächsten und auch die „realen“ Türen sich wieder füreinander öffnen werden.

So grüßen wir Sie herzlich aus dem Ökumenischen Lebenszentrum mit der Jahreslosung für 2021:

Jesus Christus spricht: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist! (Lukas 6,36)

Brigitte Horneber
Vereinigung vom gemeinsamen Leben

Franz Wezel
Fokolar-Bewegung

neue Chance – neue Chance

Die geplanten Ökumenischen Exerzitien wurden wegen Corona vom Dezember auf April 2021 verschoben.

ÖKUMENISCHE EXERZITIEN

11. - 14. April 2021
mit Prof. Franz Sedlmeier

**Du hast mein Klagen in
Tanzen verwandelt**

Genauer finden Sie
ab Januar 2021 hier:
www.ottmaring.org

Ökumenisches Lebenszentrum Ottmaring Eichenstr. 31 86316 Friedberg www.ottmaring.org Fotos: Ikone Ursel Haaf, sonst. privat

Bankverbindung

Ökumenisches Lebenszentrum e.V. LIGA-Bank Augsburg IBAN: DE79 7509 0300 0000 1090 88

Wir stellen Ihnen gerne eine Spendenbescheinigung aus. Bitte geben Sie dazu bei der Überweisung Ihre Postadresse an. Vielen Dank!

Falls Sie den Freundesbrief in Zukunft per E-Mail erhalten möchten, lassen Sie es uns bitte wissen: oelzbuero@web.de